



John Shortt

Bible-Shaped Teaching

2014. Eugene, OR: Wipf & Stock Publ. 76 Seiten.

Alexander Drews, AHF-Akademie Detmold, Juli 2021.

Zielgruppe: Lehrkräfte, Erzieher, Personal in der pädagogischen Arbeit

Lebenslang und Lebensweit

Dieses Buch ist für Lehrer geschrieben. Und wenn ich nun mit einer persönlichen Geschichte beginne, möchte ich zeigen, dass der Prozess, von der Bibel geprägt zu sein, ein Leben lang anhält und das gesamte Leben umfassen sollte.

Erinnerungen, Erinnerungen

Ich hatte mit 17 Jahren in der irischen Zentrale einer internationalen Versicherungsgesellschaft zu arbeiten angefangen. Wir waren eine Gruppe von Angestellten, die sich gut verstanden. Tom war ein elegant gekleideter Kollege, ein energiegeladener Mensch mit rötlichen Wangen und immer einem Lächeln im Gesicht. Er war allseits beliebt und hatte zu jedem einen guten Draht. Vielleicht war das der Grund, warum er derjenige war, der von anderen Kollegen beauftragt wurde, mich zu überreden, der Gewerkschaft beizutreten. Trotz seiner Überzeugungskraft weigerte ich mich standhaft während der drei folgenden Jahre, die ich in diesem Unternehmen arbeitete, dies zu tun, und das, obwohl (oder zumindest wurde mir das so gesagt) jeder andere Angestellte dort Mitglied der Gewerkschaft war.

Warum der einsame Stand?

Nun die einfache Antwort ist: Ich war Christ und hatte (damals) den Eindruck, dass ein Beitritt zur Gewerkschaft meinem Glauben widersprach. Ich war einmal bei einer Zusammenkunft dabei gewesen. Und mir gefiel die negative und aufgebrachte Atmosphäre nicht. Würdest du mich weiter nach Gründen fragen, hätte ich wahrscheinlich 2Kor 6,14 angeführt: ‚Man solle mit Nicht-Glaubenden nicht am gleichen Joch ziehen‘.

Wenn ich nun – ein halbes Jahrhundert später – zurückschaue, meine ich immer noch, dass meine Zurückhaltung von Gott war. Ich denke aber auch, dass ich mich bei meiner Weigerung der Gewerkschaft beizutreten, nicht wirklich so vollständig von der Bibel leiten und prägen ließ, wie ich damals für mich dachte. Wahrscheinlich wurde ich eher durch den Einfluss der selbständigen irischen Landwirte geprägt, unter denen

ich aufgewachsen war. Ich war in einer Kultur groß geworden, die grundsätzlich Respekt gegenüber der Obrigkeit aufbringen wollte.

Beim Lesen der Bibel war mir nicht aufgefallen, dass Jesus, den ich als Vorbild für mein Leben in der Welt nahm, jemand war, der mit den Anröchigen Umgang pflegte und ein Freund der Sünder war. Ich war mir der biblischen Sorge um Gerechtigkeit und Fairness damals nicht ausreichend bewusst.

Die Bibel für unser ganzes Leben

Ich habe diese Geschichte erzählt, weil ich glaube, dass das Geprägt-sein durch die Bibel sowohl lebenslang als auch umfassend zu geschehen hat. Es ist lebenslang, weil es für jede Lebensphase unseres Lebens wichtig ist. Und es ist umfassend, weil es in jeder Art von Aktivität und in jedem Kontext, in dem wir uns befinden, zur Anwendung kommen soll.

Dieses Buch ist für Lehrer geschrieben, aber es geht darüber hinaus: Ich glaube, dass die Ausführungen für viele verschiedene Berufe – Gesundheitsfürsorge, Stadtplanung, Taxifahren, IT-Projektmanagement, Arbeit in der Kunst, in den Medien, Landwirtschaft, Versicherungswesen und auch im Schuldienst – relevant sind. Der christliche Dienst beschränkt sich nicht auf die Verkündigung, die Evangelisation und die Tätigkeit innerhalb der örtlichen Gemeinde! Wir dienen IHM, wo immer wir sind und wo immer wir arbeiten, und wir sollten in allem von der Bibel geprägt sein.

In diesem Buch werden wir uns mit verschiedenen Arten der Prägung durch die Bibel (*als Story, in Metaphern, in Aussagen, Prinzipien und Vorbildern*) beschäftigen. Denn es gibt verschiedene Wege, wie die Bibel uns formen kann.



John Shortt

Autor, Redner,
Fachausbilder von
Lehrkräften

www.forthosewhoteach.org

Was ist die Bibel?

Psalm 119,105 stellt uns die Bibel als eine Leuchte für unseren Lebensweg vor. Aber was für ein Licht ist hier gemeint? Das Licht, von dem der Psalmist spricht, war sicher anders wie die hellen Straßenlaternen unserer modernen Städte. Eine Laterne würde genug Licht spenden, um zu sehen, wohin wir unsere Füße setzen können, aber sie könnte nicht den weiten Weg vor uns ausleuchten. Die Bibel dagegen soll unsere Wege und unsere Lebensrichtung erleuchten.

Andere Metaphern über die Bibel

Eine weitere einflussreiche Metapher ist die des Fundaments. Demzufolge sprechen Christen oft von einem ‚biblischen Fundament‘ und sehen die Bibel als das, worauf wir unser Leben bauen. Dieses Bild ist in der Bibel weniger gebräuchlich als in unseren Gesprächen, und wo es in der Bibel verwendet wird, scheint es sich mehr auf die Person Jesu Christi als Fundament oder Eckstein zu beziehen als auf die Bibel selbst.

Statt einer Leuchte oder eines Fundaments betrachten wir die Bibel manchmal wie eine Straßenkarte, ein Navigationssystem für eine Reise oder eine Bedienungsanleitung für die Wartung und Nutzung eines Geräts. Wenn man die Bibel so betrachtet, ist sie im Wesentlichen eine Informationsquelle, die wir brauchen. Dies sind gängige Metaphern, die folgendes zum Ausdruck bringen: Die Bibel teilt uns mit, was wir wissen müssen, und zwar nicht nur für den nächsten Schritt oder den nächsten Tag, sondern darüber hinaus. Manche interpretieren dieses Bild noch weiter, indem sie die Bibel als eine Informationsquelle zu jedem erdenklichen Thema sehen. Sie ist nicht einfach eine Quelle für das, was wir brauchen, sondern sie liefert Informationen über alles, was wir wissen wollen. Für diejenigen, die das so sehen, ist die Bibel wie eine Enzyklopädie. Roy Clouser bezeichnet dies in seinem lesenswerten Buch *The Myth of Religious Neutrality* als die ‚enzyklopädische Annahme‘.

Eine weitere einflussreiche Metapher für die Bibel ist die einer Brille, durch die wir die Welt betrachten. Johannes Calvin hat dieses Bild in Kapitel 6 seiner *Institutio* verwendet, und viele sind ihm darin gefolgt. Die Rede von "Weltbildern" und "Perspektiven" ist eng damit verbunden.

Was ist denn damit?

Alle diese Metaphern sind hilfreich, sie haben aber auch ihre Grenzen. Sie betonen stets nur einzelne Aspekte, die die Bibel für unser Leben hat. Und diese Metaphern schreiben uns jeweils eine bestimmte Rolle zu, die wir in Bezug auf die Bibel einnehmen sollten.

In diesem Buch stelle ich dar, wie die Bibel uns als Menschen und insbesondere als Lehrer beeinflussen kann. Und ich habe mich gefragt, welches Bild am besten zu dieser formierenden Rolle passen könnte. Wenn man von Prägung spricht, könnte man denken, wir seien dabei passiv. Deshalb habe ich nach einem Bild gesucht, das unserem Denken und unserer Aktivität mehr Platz einräumt, weil das gut dazu passt, wie die Bibel selbst

diesen Prozess darstellt. Ich schlage die Metapher eines *ökologischen Systems* vor. Demnach würden wir die Bibel als eine neue Umgebung (Kontext) betrachten, in der wir leben, uns bewegen und unser Sein haben.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie befinden sich auf einer abgelegenen Pazifikinsel. Einzelne Aspekte dieser neuen Umgebung werden sich auf sie als Person auswirken und sie beeinflussen. Das Klima, das jeweilige Terrain, die Vegetation, Menschen, ihre Sprache und Kultur, Transportmittel, Nahrung und wie sie gewonnen wird, Häuser, Tiere, Vögel usw. Dies alles ist anders, wie sie es bisher gewohnt waren. Einige Auswirkungen werden Sie unbewusst erleben, andere werden ihr bewusstes Denken und Planen einnehmen. Bis zu einem gewissen Grad werden Sie in der Lage sein, sie als unterschiedliche Einflüsse zu betrachten, aber zeitgleich werden sie durch diesen Kontext zu einem anderen Menschen.

Die Bibel ist wie eine solche Ökologie, die wir versuchen sollten zu bewohnen. Es ist eine Umgebung, in der wir leben und atmen und die uns auf unterschiedliche Weise prägen sollte. Einiges davon haben wir vielleicht noch nie bemerkt oder haben nur eine vage Vorstellung davon. Anderes ist uns vielleicht vertrauter, aber wir erkennen vielleicht nicht, wie einflussreich sie tatsächlich sind oder sein können. Sie sind vielleicht zu sehr mit Details beschäftigt und übersehen, wie sie Teil eines größeren Ganzen sind. Es wäre so, wie wenn sie auf einer Insel nur die sonderbaren Nahrungsmittel bemerken würden, aber übersehen würden, wie diese durch Jagd oder Anbau besorgt werden.

In diesem Buch werden wir uns nacheinander verschiedene Arten ansehen, wie die biblische Ökologie uns als Menschen und uns als Lehrer beeinflussen kann. Aber wir sollten uns bewusst sein, dass sie, wie die Einflüsse einer ganz neuen Umgebung, in einem komplexen Ganzen miteinander verbunden sind.

Die Kraft der Narrative

Der erste Zugang, wie die Bibel uns und unseren Unterricht prägen kann, hängt mit der *Story* zusammen, die sie erzählt. Damit meinen wir jene große Weltanschauungsgeschichten, die ich als Metanarrative bezeichne.

Wir alle lieben Geschichten. Als Kinder lieben wir sie, aber auch als Erwachsene sind wir ihnen verfallen. Romane als Bett- oder Urlaubslektüre, der Krimi im Fernsehen, der Blog eines Freundes im Internet, der Austausch von Herz zu Herz über die Höhen und Tiefen eines Lebens mit einem völlig Fremden, der auf einer langen Busfahrt neben uns sitzt – diese Geschichte haben unterschiedliche Schauplätze, unterschiedliche Handlungsstränge, unterschiedliche Charaktere und Themen, unterschiedliche Längen. Aber wir hören sie, wir lesen sie, wir sehen sie in Theaterstücken und Filmen, wir hören sie in Liedern, wir denken sie uns aus und wir teilen sie. Sie bringen uns zum Lachen, zum Weinen, zum Nachdenken usw.

Wir denken und träumen in Stories
Geschichten sind zentral für die Art und Weise, in der wir unser Verständnis von uns selbst und anderen sowie von Handlungen und Ereignissen interpretieren. Sie sind Teil unserer Sprache und unseres Denkens, unserer gesamten Erfahrung der Welt und unserer Art zu leben. Wir genießen sie nicht nur als Zeitvertreib – wir denken vielmehr in Geschichten.

Und wir träumen Geschichten, wie chaotisch diese Erzählungen der Nacht auch manchmal sein mögen. Ob wir wachen oder schlafen, wir ordnen Charaktere und Ereignisse dem Raum und der Zeit zu. Wir verorten uns selbst und einander und die Dinge, die um uns herum passieren grundsätzlich in narrative Zusammenhänge.

Wir selbst sind Geschichten-Entwickler. Ob wir in der Bahn einem Gespräch lauschen, das jemand auf seinem Handy führt, oder die Inschriften auf Grabsteinen lesen, wir können nicht anders, als uns in die Details zu vertiefen. Alle Geschichten, an denen wir teilhaben, haben eine grundsätzliche Unvollständigkeit.

Der Philosoph Alasdair MacIntyre hat gezeigt, dass wir den Kontext brauchen, um eine Geschichte zu verstehen. Wir benötigen einen Kontext, um den Sinn einer Äußerung zu erkennen. Dies gilt auch für unsere eigenen persönlichen Geschichten, die Geschichten unseres Lebens. Auch sie brauchen einen Kontext, damit sie einen Sinn ergeben.

Wir verorten uns stets in den Geschichten unseres Lebens. Es ist die Geschichte mit einem Anfang, bei dem wir anwesend waren, an den wir uns aber nicht erinnern können, und einem sicher zu erwartendem Ende, das wir aber nicht vorhersehen können. Andere Menschen sind Akteure in unserer Geschichte und auch sie haben ihre eigene Geschichte, in der wir Schauspieler sind. Wenn sich zwei Menschen begegnen, treffen zwei Lebensgeschichten aufeinander und überschneiden sich.

Diese Geschichten handeln nicht nur von uns selbst. Wir können nämlich feststellen, dass unsere Geschichten Teil größerer Geschichten sind. Es sind Geschichten von Gruppen, Gemeinschaften und Traditionen, von Völkern und Rassen. Und wir geben unserem Leben Sinn, indem wir uns in *big worldview stories* verorten. Diese Weltbildgeschichten sind sogenannte Meta-Narrative. Sie liefern den übergreifenden Kontext für die einzelnen Storys.

Wir brauchen Meta-Narrative

Es gibt viele Weltbild-Stories. Jede von ihnen beinhaltet grundlegende Überzeugungen über die Art und Weise, wie die Welt funktioniert. Sie prägen direkt und indirekt die Art, wie wir denken und leben.

Neil Postman hat in seinem Buch *The End of Education* Meta-Narrative aufgelistet, in denen die Menschen im Nordamerika des späten zwanzigsten Jahrhunderts lebten: Vernunft, Wissenschaftlichkeit, Konsumismus, Ökonomische Nützlichkeit, Stammesdenken oder Separatismus und Informationstechnologie. Postman stellt dann dar, wie einige dieser Meta-Stories mit kleineren Geschichten verbunden werden und die

Gemeinschaft prägen. Seine Beispiele beziehen sich auf Geschichten in Werbespots, denen unsere Kinder tausendfach ausgesetzt sind und die in unsere Häuser und in die inneren Räume unserer Gedanken und unserer Vorstellungskraft hineingelangen. Postman schreibt, dass sie wie religiöse Gleichnisse sind. Sie zeigen uns, was mit uns und unserem Leben nicht stimmt und dann zeigen sie uns den Weg aus unseren Problemen hinaus. Sie zeigen den Weg der Erlösung und wie wir glücklich in einer paradiesischen Welt leben können (z. B.: Sie benutzen die falschen Messer in der Küche, so dass die Mahlzeiten der Familie unglücklich werden. Wenn wir aber die richtigen Messer kaufen und das Fleisch schneiden, ist das Leben wunderbar und die Harmonie ist wiederhergestellt).

Die Meta-Story, in die die kleine Geschichte eingebettet ist, ist die, dass der Kauf von Dingen das Glück wiederherstellt. Es ist das Meta-Narrativ des Konsumismus, das Postman folgendermaßen plakativ formuliert:

Wer mit den meisten Spielsachen stirbt, hat gewonnen.

Bei vielen hat diese Meta-Story die zuvor prominente humanistische Meta-Geschichte der Vernunft verdrängt.

Die große wahre Story von Gott

Welche Meta-Story reicht aus, um einen sinnstiftenden Kontext für die Geschichten unseres Lebens zu liefern? Es müsste die größte aller Narrative sein. Aus christlicher Perspektive ist es die *Story von Gott*. Es gibt viele Geschichten in der Bibel, aber sie stehen alle im Kontext dieses einen Meta-Narratives, das mit Gott beginnt und mit ihm endet.

Ich bin das A und das O, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über das All (Offenbarung 1,8).

Der Kristallisationspunkt dieser Story ist der Tod und die Auferstehung Jesu. Dies ist nicht nur eine Geschichte von dem, was in der Vergangenheit passiert ist. Es ist auch ein Meta-Narrativ von dem, was in der Zukunft passieren wird. Und es ist nicht nur eine Geschichte der Vergangenheit und der Zukunft, es ist eine Geschichte dessen, was jetzt geschieht.

Die Meta-Story – sie leben und lehren

Ein wichtiges Zwischenspiel: Einen Einwand gegen das ganze Gerede von der Geschichte

Auf viele von uns wirken die Geschichten der Bibel redundant. Sie reißen uns nicht mehr vom Hocker. Wir verkennen jedoch, dass diese Geschichten keine Fiktion sind. Die Geschichte Ihres Lebens ist sicher eine wahre Geschichte. Geschichte ist Erzählung, aber das bedeutet nicht, dass sie ein Werk der Fiktion ist.

In Gottes großer Story leben

In seinem Vortrag 2009 bei der Einweihung des neuen Zentrums für frühchristliche Studien des Wheaton Colleges sagte Dr. R. L. Wilken:

Es reicht nicht, zu sagen, dass Christus gekreuzigt wurde. Man muss mit dem Heiligen Paulus sagen: ‚Ich bin mit Christus gekreuzigt.‘ Ebenso genügt es nicht zu sagen: ‚Christus ist auferstanden.‘ Wer Christus kennt, sagt: ‚Wir werden auch mit ihm leben.‘

In einem bahnbrechenden Aufsatz mit dem Titel *How Can the Bible Be Authoritative?* schlägt Tom Wright vor, dass wir die Autorität der Bibel nicht so sehr als eine Angelegenheit der Befolgung von Regeln verstehen sollten, sondern eher als eine der dramatischen Improvisation. Er lädt uns ein, die Bibel wie die Akte 1-4 eines unvollendeten Theaterstücks von William Shakespeare zu sehen. Es liefert auch einige Details darüber, wie das Stück letztendlich ablaufen soll. Aber der fünfte Akt fehlt, und wir sind aufgerufen, uns wie Shakespeare-Schauspieler gründlich in die Akte 1-4 und in das, was wir über das Ende erkennen können, zu vertiefen, damit wir den fehlenden Akt (als Akteure) so interpretieren können, dass er so gut wie möglich mit dem Rest des Stücks übereinstimmt.

Es geht nicht so sehr darum, mit unseren Worten oder unserem Leben eine Geschichte zu erzählen, sondern in sie hineinzutreten und andere einzuladen, mit *uns* in sie hineinzutreten, um gemeinsam zu erleben, was es heißt, in Gottes Geschichte zu leben.

Lehren in der großen Story Gottes
All dies hätte Bedeutung für das, wie wir leben und wie wir lehren.

Erstens ändert es unsere Sicht auf andere Menschen, einschließlich der Kinder und Jugendlichen in unseren Klassenzimmern. Wenn sich zwei Menschen treffen, geht es nicht darum, dass zwei Objekte zur selben Zeit und am gleichen Ort existieren. Vielmehr ist es so, dass zwei Lebensgeschichten, die aufeinandertreffen, sich überschneiden und für eine bestimmte Zeit nebeneinander her fließen. Diejenigen, die wir unterrichten, sind auch Hauptdarsteller in ihren eigenen Serien. Sie bringen in die Lehr- und Lernsituation ihre eigenen Freuden und Sorgen, ihre Verzweiflung und Hoffnung, gute und schlechte Erinnerungen mit. Deshalb ist der Bezug zu einer Person nicht nur der Bezug, wie sie im Moment ist, sondern zu einer ganzen Lebensgeschichte. Für eine bestimmte Zeit gehen wir mit ihnen mit und, wenn wir wirklich in Gottes großer Geschichte leben, hoffen wir, dass sich das darin zeigt, wie wir miteinander in Beziehung treten.

Zweitens, weil es sich um eine Geschichte handelt, die wir für wahr halten und die mit hoffnungsvollen Zukunft gefüllt ist, sollten wir von Hoffnung geprägt sein. Ein Hymnus, der ein Gebet des Franz von Assisi paraphrasiert hat die Zeile:

Wo Verzweiflung ist, lass mich Hoffnung bringen.

Wir erwarten ein strahlendes Morgen, also sollte uns das Leben in dieser Geschichte zu einem hoffnungsvollen Volk machen. Menschen, die mit Hoffnung erfüllt sind, leben anders, lehren und lernen

anders als solche, die nicht weit über die Gegenwart hinaus blicken können.

Drittens, wenn kleine und große Storys so wichtig für das menschliche Leben sind, dann werden wir selbst Geschichten erzählen. Jesus, der große Lehrer, erzählte jede Menge von Gleichnissen. Können wir uns mit einer Lehre zufrieden geben, die voller Abstraktionen ist und wenig konkrete Bezüge zum Alltag hat? Storys lassen uns und unsere Schüler in die reale und gewöhnliche Alltagswelt eintauchen, in die Welt Gottes, für die wir sorgen sollen und in der wir berufen sind, zu dienen. Das ist etwas ganz anderes als die allzu häufige Praxis, biblische und andere Geschichten einfach nur zu benutzen, um eine ‚Moral‘ zu vermitteln.

Die Verwendung von Geschichten kann unseren Unterricht in Fächern wie Mathematik menschlich werden lassen. Das Studium von Netzwerken kann beispielsweise lebensnaher werden, indem man das historische Problem betrachtet, einen Weg über die sieben Brücken von Königsburg (heute Kaliningrad) zu finden, auf der jede Brücke einmal und nur einmal überquert wird. Leonhard Eulers Beweis im Jahr 1735, dass ein solcher Weg unmöglich ist, hat zur Entwicklung der Netzwerktheorie geführt, mit Anwendungen von der Physik über die Chemie bis zur Soziologie und hat dazu beigetragen, das Internet in unserer Zeit zu ermöglichen. Und das alles nur, weil einige Bewohner einer europäischen Stadt im 18. Jahrhundert eine Frage stellten, die uns heute als ziemlich sinnlos erscheint.

Auch die Lebensgeschichten von Wissenschaftlern und Mathematikern können eine reiche Quelle sein, um diese Themen mit dem Leben der Menschen heute in Verbindung zu bringen. Man sagt, dass Georg Cantor, der als Begründer der Mengenlehre in der Mathematik gilt, die mathematische Idee der Unendlichkeit besser verstehen wollte, weil es ihm ein Anliegen war, Gott mit seiner Unendlichkeit besser kennen zu lernen. Auch die Lebensgeschichten von Musikern, Künstlern, Dichtern und anderen können Zeugnis von ihrem Wunsch geben, Gott und seine Welt zu verstehen und darzustellen.

Viertens müssen wir uns der großen Story bewusst sein, die in den kleinen Geschichten, die wir erzählen, und den Beispielen, die wir in unserem Unterricht verwenden, eingebettet sein können. Nehmen wir wieder ein Beispiel aus der Mathematik, weil es als Fach so wirkt, als ob Geschichten hier keinen Platz hätten: Das Lehren von Prozentsätzen durch wiederholtes Verweisen auf die Zinsen, die wir aus Investitionen erhalten, kann die konsumistische große Geschichte fördern. Eine Einheit in einem Mathematikbuch vom *Charis Project* aus Großbritannien hat dem entgegengewirkt, indem sie die Prozentzahlen nicht auf die erhaltenen Zinsen bezog, sondern auf den Nutzen, den eine Wohltätigkeitsorganisation dadurch erhält, dass sie eine Steuerrückzahlung für den Spender erhält. Ein Fokus auf die Geschichte meint, dass unsere erzählten und gelebten Geschichten mit der einen großen Story Gottes möglichst übereinstimmen.

Fünftens müssen wir immer unterscheiden, in welcher Geschichte wir im Alltag wirklich wohnen. Auch wenn wir glauben, dass wir in der biblischen Geschichte leben, kann das persönliche Nachdenken über unseren Alltag uns offenbaren, dass wir insgeheim einer anderen alternativen Story (z. B. die humanistische Geschichte vom Fortschritt) den Vorzug geben. In einer solchen Reflektion sind wir eher wie Archäologen als Bauherren: Wir graben nach den Fundamenten, auf denen unser Leben tatsächlich gelebt wird, anstatt ein Fundament zu legen und darauf aufzubauen.

Sechstens, und das ist sicher das Wichtigste von allem: Wir müssen uns in die Bibel und ihre große Geschichte vertiefen, nicht als ein Buch über längst vergangene Zeiten, sondern als ein Buch über das Gestern, Heute und Morgen. Ich schlage vor, dass wir dafür nach neuen Wegen suchen, die Bibel zu lesen und zu hören. Ich bin beeindruckt davon, wie in der Geschichte, das ein Lehrer aus Australien erzählt hat, das Hören einer dramatischen Bibel-Lesung einen enormen Einfluss auf seine Studenten hatte. Zu oft ist in unseren Gemeinden die Schriftlesung nur ein Vorwort für das ‚eigentliche Geschäft‘ der Predigt, statt dass wir auf Gott hören, der durch sie spricht.

Das Eintauchen in die biblische Story bedeutet, dass wir, wie Gordon Oliver es ausdrückt, "mit Integrität in dieser 'Zeit zwischen den Zeiten' leben... Denn wir sind aufgerufen, an der Türschwelle von etwas zu leben, das im Begriff ist zu geschehen, und Wege zu finden, die Tür offen zu halten, damit es jetzt zu geschehen beginnen kann." Ein narrativer Fokus auf das Leben in Gottes Geschichte ist eine *der* Möglichkeiten, wie wir von der *Ökologie der Bibel* geprägt werden können.

Metaphern, nach denen wir leben und lehren

Wir orientieren uns an Metaphern

Jesus war nicht nur ein Meistererzähler von Gleichnissen, sondern auch ein Gestalter von lebendigen Bildern in der gedanklichen Welt seiner Zuhörer durch Metaphern: Der gute Hirte, der Wein in neuen Schläuchen, das lebendige Brot aus dem Himmel usw.

Ich verstehe unter einer Metapher mit Janet Soskice jene Sprachfigur, bei der wir über eine Sache mit Begriffen sprechen, die auf eine andere schließen lassen. Es ist ein „sehen als...“ (statt einfach "sehen"), das unser Verständnis vertiefen und unsere Praxis verbessern kann.

Oft werden Metaphern – wie Storys auch – lediglich als dekoratives Beiwerk betrachtet. Jedoch sind sie David Smith folgend nicht wie Seerosen auf einem Teich, dekorativ und undurchsichtig, sondern vielmehr Fenster, durch die das Licht einer bestimmten Vision in die Realität hereinbricht.

In ihrem einflussreichen Werk *Metaphors We Live By* stellen George Lakoff und Mark Johnson fest, dass wir in unserer westlichen Welt über Argumente wie über eine Form von Krieg sprechen (wir "gewinnen", "verlieren",

"greifen an" und "verteidigen" Argumente). Wie anders wären die Dinge, behaupten die Autoren, wenn wir Argumente als eine Art Tanz betrachten würden, d.h. als eine kooperative, abwechselnde Aktivität, die zu einem für beide Seiten zufriedenstellenden Ergebnis führt.

Die Metaphern, die wir verwenden, sind beeinflusst davon, wie wir die Welt sehen. Wenn wir uns dessen bewusst werden, können sie uns zu einem neuen Verständnis führen. Die Einsicht, dass das Herz eine Pumpe oder das Gehirn eine Telefonzentrale ist, führte zu Fortschritten in der medizinischen Wissenschaft. Die Erkenntnis, dass Licht sowohl eine Welle als auch ein Teilchen ist, führte zu Fortschritten in der Physik.

Nicht alle Metaphern führen zu positiver Entwicklung. Einige können negativ wirken. Paulo Freire argumentiert in seinem klassischen Werk *Pedagogy of the Oppressed* gegen das, was er als die Bank-Metapher des Unterrichtens bezeichnet. Hier werden die Lehrer als Einzahler und die Schüler als Sparer gesehen, die den Stoff in ihren Gedächtnisbänken erhalten, aufnehmen und ablegen. Dieses Verständnis von Bildung wirkt – so haben viele argumentiert – degenerativ und nicht zuletzt entmenschlichend.

Metaphern kommen oft in Clustern oder Netzwerken vor. Diese Metaphern-Cluster prägen unsere Denkweise und beeinflussen unsere Einstellungen und Handlungen. In den letzten Jahren haben beispielsweise Metaphern, die traditionell im freien Markt beheimatet waren. So wird dann von ‚Produkten‘ der Bildung gesprochen, von Schülern oder Eltern als ‚Klienten‘ usw. Diese neuen Cluster spiegeln eine veränderte Denk- und Handlungsweisen wider und unterstützen das funktionale Verständnis von Bildung.

Metaphern, die uns gelehrt worden sind

Ich habe Gruppen von Lehrern und Lehramtsstudenten oftmals mehrmals nach ihren Metaphern für das Unterrichten gefragt. Hier sind einige Beispiele: Dirigent, Sporttrainer, Bergführer, Eltern und Gärtner. Ein Student sagte, er sehe sich als Leiter eines Trommelkreises, der Moderator, der den Takt für einen Kreis von Trommlern vorgibt. Ein anderer sah sich als Elternteil einer Giraffe, der die hohen Äste so weit herunterholt, dass die jungen Giraffen sie durchstößern können.

Der Schriftsteller Kieran Egan fordert uns auf, uns als Geschichtenerzähler zu sehen. Samson Makhado aus Südafrika hat einen Artikel geschrieben, in dem er über den Lehrer als Gastgeber spricht, der die Schüler als Ehrengäste willkommen heißt und sie bewirtet. Parker Palmer schreibt in *The Courage to Teach*, dass die Metapher, die seine Lehrerschaft mehr als zwanzig Jahre geprägt hat, die eines Schäferhundes war. Er schreibt:

Der Schäferhund hat vier wichtige Funktionen. Er hält einen Raum aufrecht, in dem die Schafe grasen und sich ernähren können; er hält die Schafe in diesem Raum zusammen, indem er ständig Streuner zurückbringt; er schützt die Grenzen des Raums, um gefährliche Raubtiere fernzuhalten; und wenn der Weidegrund erschöpft ist, zieht er mit den Schafen

zu einem anderen Platz, wo sie die benötigte Nahrung finden können.

Palmer sagt, dass eine Metapher wie diese sowohl Stärken in uns als auch unsere Schattenseiten offenbaren kann. Z. B. könnte diese Metapher implizieren, dass wir unsere Schüler als "Schafe" im Sinne willensloser Mitläufer ansehen.

Dasselbe gilt für meine Lieblingsmetapher, nämlich die des Hirten. Ich glaube, dass der Herr, der gute Hirte, uns dazu aufruft, Hirten für diejenigen zu sein, die wir lehren. Aber nur so, dass wir das negative Hirtenamt mancher Gemeindeleiter vermeiden, die ihre Gemeindeglieder als geistlos behandeln und sie völlig abhängig von ihnen als Leiter machen. Stattdessen sollten wir versuchen, gute Hirten zu sein, die sich wirklich um die Schafe kümmern. Dazu gehört, dass wir unsere Studenten erkennen und mit ihren individuellen Bedürfnissen umgehen lernen. Dazu gehört das Zuhören. Echtes Zuhören ist eines der schwierigsten Dinge, die man tun kann. Wir müssen mit den Schülern besprechen, was sie in ihrer Welt wahrnehmen. Wir müssen dort ansetzen, wo sie sind. Führung ist ein zentraler Bestandteil unserer Rolle als Lehrer, immer in der demütigen Erkenntnis, dass auch wir Lernende sind und immer in dem Wissen und der Erkenntnis, dass wir noch so viel mehr zu lernen haben. Der Hirte liebt seine Schafe, und Liebe ist das Größte auf der ganzen Welt. Liebe ist bejahend. Sie ehrt zutiefst die Begabung eines jeden Menschen und sucht das Beste auf eine nicht unterdrückende Weise.

Das Gärtnern als Metapher

Die Metapher des Lehrers als Gärtner ist sehr einflussreich in der Pädagogik. Sie findet sich in der Romantik, die auf Schriften des französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau zurückgeht. Es handelt sich dabei um eine kindzentrierte Bewegung, in der es darum geht, dass sich das Kind auf natürliche Weise in der Natur ohne schädliche Einflüsse der Erwachsenenwelt entwickeln darf. Rousseau schrieb über die ideale Erziehung eines Jungen namens *Emile*, die darin bestand, ihn in die Welt der Natur eintauchen zu lassen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu entwickeln. Die Idee des Gartens ist hier die einer natürlichen Oase inmitten eines von Menschenhand geschaffenen Betonschungels.

Was oberflächlich betrachtet die gleiche Metapher zu sein scheint, kann sehr unterschiedliche philosophische Wurzeln haben. Im 17. Jhr., lange bevor Rousseau *Emile* schrieb, lebte in Europa ein christlicher Pädagoge namens Jan Amos Comenius. Comenius schrieb explizit über die Pädagogik als Gartenarbeit. Doch trotz der Ähnlichkeiten zwischen Comenius und Rousseau gibt es signifikante Unterschiede, das Comenius tief vom jüdischen und christlichen Denken beeinflusst war.

Comenius hatte ein Naturverständnis, das sich von dem von Rousseau deutlich unterscheidet. Die Natur ist für Comenius die Schöpfung von Gott, ursprünglich gut, aber verdorben durch den Fall und wiederhergestellt durch Gottes erlösendes Wirken. In Gottes erlösendem

und umformendem Wirken spielen die Prozesse der Erziehung eine Rolle. Wir dürfen daher die natürlichen Prozesse nicht sich selbst überlassen, sondern müssen aktiv disziplinierend und erziehend eingreifen. Comenius schreibt:

Ein wilder Baum bringt keine süßen Früchte hervor, bevor er nicht von einem geschickten Gärtner gepflanzt, gegossen und beschnitten wird. So wächst ein Mensch von selbst zu einem menschlichen Halbwesen heran. Er kann sich aber nicht zu einem vernünftigen, weisen, tugendhaften und frommen Wesen entwickeln, wenn nicht zuerst Tugend und Frömmigkeit in ihn eingepfropft werden. ... Dies sollte geschehen, solange die Pflanzen jung sind.

Comenius leitet die Metapher des Gartens direkt aus der Genesis der Bibel ab. Seine Verwendung der Gartenmetapher beruht auch auf seinen Erfahrungen mit den Gärten seiner Zeit. Der Garten war eine Insel der Kultur im Meer der Natur, ein Ort, an dem disziplinierte Schönheit aus der Widerspenstigkeit der Natur hervorgebracht wurde. Er war nicht, wie es ein fortschrittlicher Pädagoge oder ein moderner Städter sehen mag, ein kleiner Eingriff in die Natur im Territorium der menschlichen Kultur und des Bauens.

Die Metapher des Gärtners ist ebenso wie die des Hirten ein Bild, das in der Bibel vorkommt, und beide haben eine unmittelbare und direkte Bedeutung für die Praxis im Klassenzimmer. Beide weisen uns auf die Notwendigkeit der liebevoll ausgeübten Disziplin hin, die ein guter Gärtner oder Hirte gibt.

Parker Palmer leitet aus der Bibel die Art und Weise ab, menschliches Wissen zu sehen. Er weist darauf hin, dass wir in der westlichen Welt dazu neigen, Wissen als eine Form von Macht zu sehen. Die Welt ist da draußen und wir müssen Kontrolle über sie bekommen. Wir sind Zuschauer, losgelöst von den Dingen, die wir wissen sollen. Wir behandeln die Welt als ein Objekt, das es zu sezieren und zu manipulieren gilt. Unsere Art des Wissens ist eine Art, die uns Macht über die Welt geben soll. Im Gegensatz zu dieser Sichtweise spricht die Bibel von Wissen in relationalen Begriffen. Wissen bezieht die ganze Person mit ein. Es ist ein Wissen, das seinen Ursprung im Mitgefühl oder in der Liebe hat und nicht in dem Wunsch, zu kontrollieren. Palmer sagt, dass "das Ziel eines Wissens, das aus Liebe entsteht, die Wiedervereinigung und der Wiederaufbau des zerbrochenen Selbst ist. Diese Liebe ist nicht eine seichte und sentimentale Tugend, nicht ein undefiniertes Gefühl der Romantik.

Diese und andere Metaphern stellen Wechselwirkungen zwischen biblischen Bildern und unserer pädagogischen Praxis her. Indem wir die Welt der Bibel bewohnen und in ihre Cluster von Metaphern und Bildern hineingezogen werden, entstehen Verbindungen zwischen der Bibel und der Ganzheit unseres Lebens und der Praxis unseres Lehrens.

Ein Teil des Beitrags, den wir als Christen leisten können, ist die Verwendung biblischer Metaphern in

Diskussionen über Bildung. Wir sollten es begrüßen, wenn von "Vision", "Mission" und "Dienst" die Rede ist, und wir sollten uns gegen Bilder wehren, die die Pädagogik entmenschlichen, wie z. B. Bilder aus der Welt des Marktes oder der Industrie.

Biblische Modelle für unser Unterrichten

Wir wenden uns nun der Frage zu, wie wir uns von den Modellen prägen lassen können, die wir in der Bibel finden. Wir können im Allgemeinen sagen, dass das Leben und die Praxis derer, die uns nahe stehen, uns zutiefst beeinflussen. Wir handeln häufig bewusst oder unbewusst wie unsere Eltern. Vorbilder haben eine tiefgreifende prägende Wirkung auf uns als Menschen. Wie sieht es also mit biblischen Modellen für Bildung und das Unterrichten aus? Und obwohl es zu biblischen Zeiten keine Schulen gab in unserem Sinne, gab es jedoch Modelle eines Lehrers und Lernende. Herausragend unter ihnen ist natürlich Jesus, der Lehrer, der in den Evangelien mehr als fünfzig Mal als Rabbi oder Lehrer angesprochen wird und der auch ein Lernender war, von dem es heißt, dass er als Kind "in Weisheit wuchs" (Lk 2,52) und dass er als Erwachsener "Gehorsam lernte" (Hebr 5,8).

Jesus als Lehrer

Biblische Modelle wie das des Lehrers Jesus können unsere pädagogische Arbeit prägen, nicht einfach durch sklavisches Kopieren oder durch das Abstrahieren von Prinzipien aus dem, was und wie er lehrte, sondern indem wir uns von seinem Beispiel leiten lassen und im Geiste das tun, was er tat. Was ist für die Rolle Jesu als Lehrer charakteristisch?

Erstens war die Lehre Jesu im Alltag verwurzelt. Er erzählte Geschichten, nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen, und es waren Alltagsgeschichten über Senfkörner, Feigenbäume, Weinberge, Hochzeitsfeste und Hirten, die ein verlorenes Schaf suchen. Er lebte vor, was er lehrte – vielleicht am deutlichsten zu sehen in seiner Fußwaschung der Jünger, also wurde seine Lehre nicht nur in alltäglichen Zusammenhängen präsentiert, sondern auch im Alltag gelebt.

Zweitens war die Lehre Jesu für die Menschen, die er lehren wollte, angemessen und jeweils passend für Nikodemus, die Frau am Brunnen, den jungen Schriftgelehrten, die Sadduzäer usw. Er begann dort, wo die Menschen waren, mit den Themen, die sie beschäftigten, und den Fragen, die sie stellten.

Drittens, er wollte die Menschen zum Nachdenken anregen. Er gab ihnen nicht nur einfache Antworten, sondern führte sie dahin, dass sie sich die Antworten selbst erarbeiteten. Er forderte sie auf, indem er sie mit Gleichnissen verwirrte, um diejenigen, die weiter gehen wollten, von denen zu unterscheiden, die es nicht wollten. Er benutzte eine einfache Sprache, aber mit unterschiedlichen Bedeutungsebenen. "Wer die Niedrigkeit dieses Kindes annimmt, ist der Größte im Himmelreich" (Mt 18,4). Die Worte sind einfach und leicht zu verstehen, aber die Bedeutung ist etwas, über

das man immer wieder nachdenken kann. Wie jeder gute Lehrer stellt Jesus ständig Fragen, um die Menschen zum Mitdenken zu bewegen, anstatt sie frontal zu konfrontieren. Der Theologe Derek Kidner aus Cambridge kommentierte dies mit den Worten:

Auf diese Weise kann die Wahrheit ihre Wurzeln tief in den Verstand schlagen.

Viertens war Jesu Lehre einprägsam. Er benutzte kurze Sätze, Rhythmus, Wiederholungen, lebhaftere Vorstellungen, die Bilder im Kopf erzeugten. Er kannte Humor, Übertreibungen und Rätsel.

Fünftens, es ist unübersehbar, dass Jesu Lehren von der Liebe motiviert war. Wir sehen, wie er die ganze Person anspricht und nicht nur den Verstand, wie er seine Zuhörer nicht herabwürdigt, ohne dass ihre Haltung es wirklich erfordert, wie er autoritativ ist, ohne autoritär zu sein, und wie er in einer gründlichen Vorbereitung verwurzelt ist (die mehr mit seiner Person als mit dem Inhalt seiner Lehre zu tun zu haben scheint).

Nachdem dies alles gesagt ist, sollten wir die Tatsache nicht ignorieren, dass Jesus einzigartig war und ist. Er ist nicht nur kein moderner Klassenlehrer, sondern er übt als Sohn Gottes einen Grad und eine Art von Autorität aus, die keiner von uns jemals ausüben kann.

Wir sollten bedenken, dass es möglich ist, dass wir in die Evangelien das hineinlesen, was wir in unserem zeitgenössischen Kontext für gute Lehrensätze halten, mehr sehen als das, was tatsächlich da ist, und Dinge übersehen, die da sein könnten. Nichtsdestotrotz scheint es sehr plausibel zu sein, vom Beispiel Jesu zu lernen. Denn Jesus selbst sagt: "Lernt von mir" (Mt 11,29).

Drei Modelle des Lehrens im Alten Testament

a) Das Lehren im Tora-Modus

5Mo 6,4-5 ist die Belegstelle für diese Art des Lehrens. Auf die Frage des Kindes, 'was dies bedeutet', folgt eine Erzählung, die das Kind erinnert, wer es ist, woher er kommt und was seine Bestimmung ist.

Das Unterrichten im Modus der Tora ist eine Lehre, die uns Identität gibt, eine Lehre, die uns zeigt, wer wir sind und wo wir sind, und die uns Sicherheit gibt in all den unerwarteten Ereignissen, die uns widerfahren. Wir stellen uns die Tora als Gesetz vor, als Zehn Gebote, als einen brennenden Berg, aber das Herz der Botschaft dieser Bücher der Bibel ist, dass sie eine geordnete, vertrauenswürdige Lebenswelt vorgibt, in der sich das Kind sicher fühlen kann, in der sie und ich und die Kinder, die wir unterrichten, sich sicher fühlen können, sicher in der Obhut des Herrn, unseres Gottes, der war und der ist und der immer sein wird.

b) Das Lehren im Modus der Propheten

In Amos 3,8 und 6,1 wendet sich der Prophet gegen die Selbstzufriedenheit und Selbstgenügsamkeit des Volkes Israel. Deshalb gilt: Die am schwierigsten zu unterrichtenden Schüler sind nicht die, die sich schlecht benehmen. Die schwierigsten sind diejenigen, die denken, dass sie nichts zu lernen haben! Menschen in unseren Gemeinden können so sein. Sie kommen nicht,

um zu lernen, sondern um zu prüfen, ob die Predigt gut sei.

Wir hinterfragen selten, wie wir das Leben in der Welt sehen. Wir hinterfragen selten die vorherrschenden Ansichten in unserer Kultur oder in unserer kirchlichen Subkultur. Wir brauchen prophetische Lehre, die uns aufrüttelt, die uns dazu bringt, die großen Fragen zu stellen, die Dinge auf eine neue Weise zu betrachten.

Unsere Lehre wiederum sollte nicht nur die Wahrheit weitergeben, den Studenten sagen, wer sie sind, und sie in ihrer Identität sicher machen, sondern sie auch aufrütteln, sie herausfordern, neu zu denken, die Dinge auf eine neue und andere Weise zu sehen und zu hinterfragen, was sie und alle um sie herum zu glauben scheinen. Wir müssen ihnen zu beidem verhelfen, zu festem Engagement und einer Offenheit, zu lernen und neue Einsichten zu gewinnen, und das ist keine leicht zu erreichende oder zu erhaltende Balance.

c) *Das Lehren im Modus der Weisheit (Schriften)*

Die dritte Art des alttestamentlichen Lehrers ist der Lehrer der Weisheit, der uns lehrt, wie wir in Gottes Welt zusammenleben sollen, wie wir Gerechtigkeit in der Gesellschaft fördern und Ungerechtigkeit bekämpfen können.

Das ist nicht das Zuschauerwissen der Person, die das Fußballspiel beobachtet, nicht das theoretische Wissen, über das wir reden. Es ist das Wissen auf dem Spielfeld, was wir tun sollen.

Einige unserer Schüler wissen alles über die Theorien der Wissenschaft und das Studium der Literatur, verdienen die besten Noten und erhalten Preise, aber sie wissen nicht, wie man lebt, wie man mit anderen Menschen umgeht, wie man sein Wissen weise und gerecht anwendet oder wie man Entscheidungen trifft.

Jesus, der Tora-Lehrer, der prophetische Redner und der Lehrer der Weisheit

Wir brauchen alle drei Modi in unseren Schulen und Kirchen. Wenn wir die Menschen nur lehren, was sie glauben sollen, dann machen wir sie sicher, aber selbstzufrieden, oder wir schalten sie aus und entfremden sie. Wenn wir ihnen nur beibringen, Fragen zu stellen, dann wissen sie nie, was sie glauben sollen – keine Fragen und keine Antworten, also keine Sicherheit. Wenn wir ihnen nur praktische Lebenslektionen beibringen, dann bekommen sie nie das große Bild von Gottes Welt zu sehen und erforschen nie über die Grenzen ihres gegenwärtigen Wissens hinaus. Wir brauchen Tora-Lehrer, prophetische Lehrer und Weisheitslehrer in unseren Schulen und in unseren Gemeinden. Mögen wir Jesus folgen, indem wir, soweit wir es können, das nachleben, was er vorgelebt hat.

Biblische Prinzipien für unser Unterrichten

Die Bibel vermittelt relevante und gültige Prinzipien der Pädagogik, die wir anwenden können. Sie hat uns Dinge zu sagen, die von zentraler Bedeutung sind. Dieser Gedanke hat mich schon vor fünfzig Jahren begeistert und er begeistert mich auch heute noch. Dieses

einzigartige Buch enthält Aussagen, deren ultimative Quelle Gott ist, Aussagen, die für mich in meinem Alltag, in meiner Arbeit und auch in meinem Gottesdienst wichtig sind. Ich leite Lebensprinzipien aus dem ab, was die Bibel zu mir sagt.

Biblische Prinzipien für den Klassenraum

Mir schein folgende Prinzipien wichtig zu sein:

- Erziehung sollte zu einer besseren Kenntnis Gottes führen.
- Die Eltern sind letztlich vor Gott für die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder verantwortlich.
- Erziehung sollte die Menschen auf den Dienst für Gott vorbereiten und nicht primär der Selbstverwirklichung dienen.
- Kinder sollten in Übereinstimmung mit ihrer gottgegebenen Natur erzogen werden.

Solide biblische Prinzipien sind wesentlich für unser Denken über Erziehung, aber wir tun gut daran, auch zu erkennen, dass sie von Natur aus allgemein sind, und weil sie es sind, führen sie nicht von sich aus dazu, dass wir in konkreten Situationen angemessen reagieren. Das Prinzip der elterlichen Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder gibt uns nicht vor, ob wir unsere Kinder zu Hause oder in Schulen erziehen sollten, und, wenn letzteres, welche Art von Schule wir für sie wählen sollten.

Mein Punkt ist, dass das Prinzip an sich uns nicht genau vorschreibt, was wir tun sollen. Die Bibel teilt uns nicht genau mit, was wir in jeder einzelnen Unterrichtssituation tun sollen. Manchmal habe ich aber den Eindruck, dass Lehrende genau das wollen, dass die Bibel mehr ist als das, was sie ist.

Wir brauchen zwar biblische Prinzipien für die Erziehung, aber wir müssen bei unserer Planung und Entscheidungsfindung auch Fragen berücksichtigen, die mit der nationalen Geschichte und Kultur, dem Alter und dem Entwicklungsstand der Schüler, dem Geschlecht, der Rasse, der Erfahrung und den Fähigkeiten der Lehrer, der Verfügbarkeit von Hilfsmitteln, sozioökonomischen Faktoren und vielen anderen Faktoren zu tun haben.

Dasselbe gilt für das Leben in der biblischen Geschichte oder die Prägung durch ihre Metaphern oder Modelle. Keiner von ihnen allein teilt uns genau mit, was wir tun sollen. Alle Wege, auf denen die Bibel uns formt, erfordern Interpretation und Anwendung. Wir müssen das herausarbeiten, was Gott in uns wirkt.

Die Funktion biblischer Prinzipien

Wir müssen uns auch der verschiedenen Arten bewusst sein, wie die Prinzipien auf unsere Unterrichtspraxis wirken wollen.

Biblische Prinzipien können so verstanden werden, dass sie einige Praktiken *ausschließen*, z.B. das Unterrichten von Schülern in Astrologie (was in einer Hindu-Schule erlaubt wäre) oder das Anschauen von Pornografie auf dem Computer im Klassenzimmer.

Es gibt auch viele Themen, denen gegenüber biblische Prinzipien *neutral* sind; sie schließen sie weder aus noch

erlauben sie sie. Ein Beispiel wäre der Einsatz von Technologie im Klassenzimmer. Ein anderes Beispiel wäre die Art und Weise, wie wir die Tische im Klassenzimmer anordnen. Usw.

Schließlich werden bestimmte Praktiken in der Bibel *gelobt*. Zum Beispiel fordert die Bibel uns auf, darüber nachzudenken, was wahr und schön ist, aber sie verlangt nicht, dass wir uns eine bestimmte Website ansehen oder ein bestimmtes Buch lesen. Sie fordert uns auf, für unseren Körper zu sorgen, aber sie teilt uns nicht mit, ob wir Fußball oder Leichtathletik unterrichten sollen, während wir unseren Schülern helfen, für ihren Körper zu sorgen.

Prinzipien beziehen sich sowohl auf die Haltung unseres Herzens als auch auf unsere Handlungen. Biblische Prinzipien teilen uns mit, dass wir Haltungen der Liebe, der Demut, der Gastfreundschaft und vieles mehr haben sollen. Es gibt viele verschiedene Handlungen, die Demut und Gastfreundschaft ausdrücken. Wir können uns die konkreten Taten aussuchen, aber wir haben keine Wahl, wenn es darum geht, demütig und gastfreundlich zu sein, denn diese Haltungen werden immer von uns als Nachfolgern Jesu verlangt.

Die Bibel und die Inhalte, die wir zu lehren haben

Eine andere Art und Weise, wie die Bibel unseren Unterricht prägen kann, ist die Auswirkung dessen, den sie auf den Inhalt unseres Unterrichts hat. Dabei geht es genauer gesagt darum, was wir von Gott über ihn und seine Welt annehmen und was diese Dinge für den Inhalt dessen bedeuten, die wir im Klassenzimmer in den verschiedenen Fächern des Schullehrplans unterrichten.

Es ist wohl selbstverständlich, dass die Bibel Thema im einem Religionsunterricht wird. Welche Rolle spielt sie jedoch im Blick auf die anderen Fächer und die jeweiligen Themen? Das bringt uns zu dem, was einige christliche Autoren als "biblische Integration" bezeichnet haben. Das ist nicht das Hauptthema dieses kleinen Buches. Viele andere haben ausführlich darüber geschrieben, und ich bin mir nicht sicher, ob ich dem, was sie gesagt haben, viel hinzufügen kann. Nichtsdestotrotz ist es ein wichtiger Aspekt unserer Arbeit im Klassenzimmer, also werde ich einige Ideen weitergeben, die ich als hilfreich empfunden habe.

Die Fenster für Gottes Welt öffnen

Ich schlage vor, dass wir uns nicht einfach als Lehrer eines bestimmten Faches sehen, sondern als diejenigen, die die Fenster auf Gottes Welt öffnen und unseren Schülern helfen, die Welt durch sie zu betrachten.

Jedes Fenster zeigt einen anderen Aspekt. Durch ein Fenster sehen wir die Welt in Form von Formen und Zahlen; wir sehen die Welt mathematisch. Durch ein anderes Fenster sehen wir die Welt historisch; wir sehen sie in Bezug auf die Abfolge von Ereignissen in Raum und Zeit. Durch ein anderes Fenster sehen wir sie

psychologisch oder biologisch oder chemisch oder moralisch oder sprachlich usw.

Das gesamte Bild sehen

Diese Perspektiven sind unterschiedlich, aber gleichzeitig sind sie alle miteinander verbunden als Teile eines ganzen Bildes von Gottes Welt. Wir sollten daher nach Wegen suchen, wie wir den Schülern helfen können, eine Gesamtperspektive zu entwickeln.

Wir können dies durch Teamteaching tun, das gleichzeitig verschiedene Aspekte eines Themas betrachtet, z.B. eine fächerübergreifende Studie, die sich auf Ägypten konzentriert und dessen Biologie, Geschichte und Mathematik betrachtet.

Alternativ können wir als einzelne Lehrer bestimmter Fächer nach Möglichkeiten suchen, andere Aspekte in den Unterricht unseres Hauptfachs einzubringen, z.B. Geschichte und persönlichen Glauben in die Mathematik oder die Naturwissenschaften einzubringen, indem wir etwas von der Lebensgeschichte berühmter Menschen in diesen Bereichen und ihren Beweggründen erzählen.

Dies bedeutet, wir sind herausgefordert, den Unterrichtsstoff in einen größeren Zusammenhang zu stellen, nämlich die Einordnung die große Story Gottes.

Integration und Pseudo-Integration

Ich fand es hilfreich, wie Harold Klassen, ein christlicher Pädagoge aus Kanada diesen Ansatz in seinem Bericht über das, was er den "Visual Valet" nennt, dargestellt hat. Klassen schreibt:

Die natürliche Neigung, wenn man versucht, die Bibel in andere Schulfächer zu integrieren, besteht darin, die Bibel dem Fach hinzuzufügen. Biblische Integration geht jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Die unterrichteten Fächer müssen ihren Platz im "großen Ganzen" dessen finden, was Gott in seiner Schöpfung getan hat und noch tut. Ohne einen klaren Rahmen, um das "große Ganze" zu verstehen, ist es schwierig, irgendetwas damit in Beziehung zu setzen und unmöglich, die Zusammenhänge anderen klar zu vermitteln oder Beziehungen zu jemand anderem zu vermitteln.

Ich habe viele Beispiele von Integration gesehen, die schlecht gemacht ist, was man als "Pseudo-Integration" bezeichnen könnte. Die Bibel wird dem Thema auf eine Art und Weise hinzugefügt, die künstlich oder gekünstelt wirkt. Zitate aus der Bibel wurden durch bloße Wortassoziationen oder eine Art Vergeistlichung mit dem untersuchten Thema verbunden werden. Hier ein Beispiel, wie man es nicht tun sollte:

In diesem Kapitel haben wir Beziehungen untersucht. In der Mathematik sind Relationen Mengen von geordneten Paaren. Im Allgemeinen sind Menschen verwandt, wenn sie durch Heirat oder Abstammung miteinander verbunden sind. Geistlich gesehen ist jeder Christ mit Jesus Christus und Gott, dem Vater (Gal 4,1-7; 1. Johannes 4,14-16) sowie zu allen anderen Christen (Eph 2,19) verbunden (aus Pilger & Tagliapietra).

Ein anderes Beispiel ist der Bezug auf das biblische Mandat "Seid fruchtbar und mehret euch", wenn es in der Mathematik um Multiplikationsaufgaben geht.

Hier sprechen die Bibeltexte nicht wirklich das vorliegende mathematische Thema an. Sie sind als eine Art heilige Dekoration da. In der Tat neigen sie dazu, den Status des untersuchten Themas herabzusetzen und es zu einer menschlichen, weltlichen Aktivität zu machen, die durch das Hinzufügen von weitgehend irrelevanten Bibelversen irgendwie heilig oder spirituell gemacht werden muss. Die mathematische Aufgabe ist dann nicht länger eine Sache der Perspektive durch das mathematische Fenster auf Gottes wunderbare Welt. Sie ist zu etwas Banalem degradiert worden, das durch das Hinzufügen eines Bibelzitats geheiligt werden muss.

Ein guter Test ist, ob der Ansatz von innen nach außen oder von außen nach innen geht. Wenn Sie von außen an Ihr Thema herankommen und die Bibel von außen hineinbringen, dann ist das, was Sie tun, wahrscheinlich künstlich und aufgesetzt. Sie machen keine Wissenschaft oder Mathematik oder Psychologie oder was auch immer, sie vergeistigen diese. Andererseits, wenn das, was Sie tun, wirklich und ganzheitlich mathematisch (oder wissenschaftlich oder geographisch oder linguistisch oder usw.) ist, und sie oder Ihre Studenten finden, dass es nach außen hin auf Gott und die Bibel zeigt, dann ist das eine andere Sache. Wenn Sie zum Beispiel Fraktale (bestimmte geometrische Muster) studieren und zu dem Schluss kommen, dass das Mandelbrot-Fraktal die Bezeichnung "Daumenabdruck Gottes" verdient, ist das keine Spiritualisierung der Mathematik: Es geht darum, das in den Vordergrund zu rücken, was in diesem Fach vorhanden ist. Es ist ein Öffnen und ein Blick durch ein Fenster auf Gottes Welt und die Entdeckung, dass es tatsächlich Gottes Welt ist.

Die Einbettung dessen, was wir lehren, in den größeren Kontext der Welt Gottes und die vielfältigen Perspektiven, die wir darauf einnehmen können, können uns auch dazu bringen, innerhalb unseres Fachgebiets bestimmte Ansätze zu wählen. Wenn wir z.B. Psychologie lehren, werden wir wahrscheinlich eher personale Ansätze bevorzugen als z.B. einen behavioristischen Ansatz, der den Menschen auf sein äußeres Verhalten reduziert. Unser Blick auf die Geschichte wird wohl nicht die zyklische der östlichen Religion sein. Wir mögen die Mathematik eher als eine Sache der Entdeckung denn als eine allein menschliche Errungenschaft sehen.

Das Studieren der Bibel selbst

Eine anderer Weg, wie die Bibel mit dem Inhalt unseres Unterrichts in Verbindung gebracht werden kann, besteht darin, dass sie selbst innerhalb eines Fachgebiets studiert wird. Zum Beispiel können wir die Bibel als Inhalt beim Studium und Lehren von Literatur verwenden.

Als Linguisten könnten wir die Grammatik des alttestamentlichen Hebräisch oder des neutestamentlichen Griechisch studieren. Als Psychologen könnten wir die Höhen und Tiefen der

menschlichen Erfahrung studieren, die in den Psalmen zum Ausdruck kommen, oder als Philosophen die Ansichten über Sinn und Zweck, die wir im Predigerbuch finden. Als Mathematiker könnten wir die Mathematik der Bibel studieren. Das wären alles Zugänge, die die Bibel selbst zum jeweiligen Fach befragen, ohne von ihr die umfassenden Antworten zu erwarten.

Mögliche Missbräuche der Bibel

Ich schlage vor, dass wir uns beim Studium der Bibel innerhalb eines Fachgebiets der Möglichkeiten des Missbrauchs bewusst sind. sein müssen, was wir für das autoritative Wort Gottes halten.

Wenn wir z.B. die Mathematik der Bibel betrachten, können wir die Rundung von Zahlen bemerken, z.B. bei der Aufzeichnung, dass fünftausend von Jesus und seinen Jüngern gespeist wurden, oder die Annäherung an π (3,14159 ...) an drei in 1 Könige 7,23, wo ein kreisförmiges Objekt im Tempel Salomons einen Durchmesser von zehn Ellen und einen Umfang von dreißig Ellen haben soll. Wir könnten sogar ein kuriose Beispiel anführen, bei dem eine Zahl in der Bibel nicht gerundet ist (der Fang von 153 Fischen in Johannes 21) und darüber spekulieren, ob es von Bedeutung ist, dass es sich dabei um eine von Pascals dreieckigen Zahlen handelt. Solche Spekulationen können schnell in die mystischen Gefilde der Numerologie führen. Die Bibel auf diese Weise zu benutzen, ist nicht sachgemäß.

Ich habe ähnliche Bedenken gegenüber solchen Praktiken wie der Verwendung von Bibelstellen, um englische Grammatik zu lehren. Die Schüler aufzufordern, die Substantive oder Verben in einer Bibelstelle zu entziffern, ist ebenfalls ein möglicher Missbrauch des autoritativen Wortes Gottes. Gott hat uns die Bibel nicht gegeben, damit sie zu einem bloßen Werkzeug wird, um etwas zu lehren, das genauso gut mit anderen Materialien gelehrt werden könnte. Liegt in solchen Praktiken nicht mehr ein Hauch von Manipulation vor? Biblische Wahrheiten werden nicht als solche studiert; stattdessen werden sie eingepflanzt, während die Aufmerksamkeit des Schülers auf etwas anderes gerichtet ist.

Ich habe einige gute Beispiele dafür genannt, wie die Bibel mit dem Inhalt dessen, was wir lehren, in Verbindung gebracht werden kann, und auch einige, die ich als Beispiele für schlechte Praxis ansehe. Ich hoffe inständig, dass die schlechten Beispiele Sie nicht von der großartigen Arbeit abhalten werden, die Fenster auf vielerlei Weise zu Gottes wunderbaren Welt zu öffnen.

Lebendige Briefe im Klassenraum

Seitdem ich Christ war, wurde mir schnell klar, dass persönliche Heiligung und Charakterbildung wichtig ist. Mir wurde gesagt, dass Heiligung ein fortschreitender und natürlicher Prozess sei. Ich wollte ein lebendiger Brief Christi sein.

Wenn wir uns Christus zugewandt haben, werden wir verändert. Wir sollen seine Herrlichkeit in unserem Wesen zeigen. Wir sollen der Duft von Christus sein. Wir

sollen lebendige Briefe sein, die jeder kennen und lesen kann, auch die Kinder und Jugendlichen, die wir unterrichten. Wir sollen der lebendige Lehrplan für unsere Schüler sein.

Es ist nicht immer einfach

Es ist nicht immer einfach, die Gnade und Sanftmut Christi in allen Unterrichtssituationen zu zeigen. Der schottische Reformator Samuel Rutherford schrieb, dass "die Gnade am besten im Winter wächst". Für manche von uns kann Schule und der Klassenraum oftmals ein ziemlich kalter Ort (ein Winter) sein. David Smith schreibt über seine ersten Erfahrungen als Lehrer:

In diesen Wochen stellten meine ersten frustrierenden Versuche, Teenager zu unterrichten, meine Fähigkeit auf die Probe, zivilisiert, geschweige denn sanft zu bleiben. Einige waren widerspenstig, andere waren unhöflich, einige waren offen darauf aus, den Eifer des neuen Lehrers zu testen. Während ich an der Tafel schrieb, zog sich ein Elfjähriger bis zur Hüfte aus, offenbar nur um zu sehen, was ich tun würde. An vielen Abenden kehrte ich verärgert und entmutigt nach Hause zurück. Angesichts der gähnenden Kluft zwischen meiner Erfahrung und dem, was ich las (Freundlich sein zu allen? Niemals nachtragend? Voller Barmherzigkeit? Sogar mit dieser Klasse?), dauerte es nicht lange, bis mein Reformationseifer gedämpft wurde. Irgendwie war es viel schwieriger, all diese Eigenschaften zu leben, als intellektuelle Rätsel zu lösen; zusätzlich zum Verständnis brauchte ich Gnade.

Ich bin mir sicher, dass ein Teil dieser Lücke immer noch da ist, aber ich vertraue auch darauf, dass meine fortwährende Auseinandersetzung mit diesen Texten einen gewissen Einfluss auf die Art meines Unterrichts hatte. Es veranlasste mich sofort, über einige der Lehrtätigkeiten nachzudenken, die ich um mich herum sah. Ein Kollege hielt seine Klassen in einem Zustand ehrfürchtiger Unterordnung, der mich neidisch machte, aber er schien dies in hohem Maße durch den Einsatz von beißendem Sarkasmus zu erreichen, wenn Studenten aus der Reihe tanzten. Sie fürchteten die Peitsche seiner Zunge. Freundlich zu allen? Voll von Barmherzigkeit? Diese befehlenden Worte sagten mir vielleicht nicht genau, wie ich unterrichten sollte, aber sie halfen mir nicht nur zu erkennen, dass es einige Charaktereigenschaften gab, an denen ich arbeiten musste, sondern auch zu entscheiden, dass es einige Modelle des Unterrichts gab, denen ich nicht folgen wollte.

David ist nicht allein: Viele von uns können von quälenden Begegnungen im Klassenzimmer berichten, nicht nur mit einzelnen Schülern, sondern in Kämpfen gegen tief verwurzelte rassische, soziale, kulturelle und geschlechtsspezifische Vorurteile und Ungerechtigkeiten. Wir kämpfen mit Kräften, die unseren Versuchen, wie Jesus zu sein, feindlich gegenüberstehen. In unserer zerrütteten Welt der

zerbrochenen Beziehungen mögen winterliche Verhältnisse herrschen, und wenn dem so ist, dann werden dort unsere Ressourcen eines authentischen christlichen Charakters so dringend gebraucht.

Nett zu sein reicht nicht aus

Es ist jedoch ein allzu leichter Schritt, von dieser Aussage zu der Schlussfolgerung zu gelangen, dass alles, was wirklich zählt, die Art von Menschen ist, die wir sind. Wir würden sagen: Wenn ein christlicher Lehrer im Klassenzimmer ist, dann ist Gott im Klassenzimmer anwesend und das ist alles, was zählt. Wir könnten sagen, wenn eine Schule mit christlichen Lehrern besetzt ist, dann macht das die Schule zu einer christlichen Schule.

Dem ist zu entgegnen: Das ist zu wenig. Für sich allein genommen wird eine solche Betonung allen auf den einzelnen Christen und seinen persönlichen Charakter fokussiert. Wenn wir denken, ein christlicher Lehrer zu sein, heißt, eine nette, fürsorgliche, liebende, gütige Person zu sein, dann ist das zu wenig. Denn wir könnten nett sein im Dienst einer Sache, die nicht gut ist. Wir könnten nett sein und der Zugführer sein, der Tausende von Menschen in die Konzentrationslager des Zweiten Weltkriegs brachte. Wir könnten nett sein und in einer Fabrik arbeiten, die Zigaretten herstellt, das zum schmerzhaften Tod vieler Menschen führt.

Man sagt, dass Franz von Assisi sagte:

Predige immer das Evangelium und benutze, wenn nötig, Worte.

Seine Worte heben hervor, wie wichtig es ist, dass wir lebendige Briefe sind, aber ich fürchte manchmal, dass das, was er sagt, so verstanden werden könnte, dass wir in unserem Zeugnis für Christus niemals Worte benutzen sollten.

Die Gefahr einer ausschließlichen Konzentration auf den persönlichen Charakter ist, dass die christliche Lehre darauf reduziert werden kann, ein netter Mensch zu sein, ohne dass man sich bemüht, weitergehende Erziehungsfragen zu durchdenken. Dies kann zu einer Situation führen, in der vorherrschende Erziehungspraktiken unkritisch akzeptiert werden. Es ist möglich, ein netter Mensch zu sein, während man mit unwürdigen Zielen, manipulativen Ansätzen und falschen Inhalten unterrichtet. Die Entwicklung von christlichen Tugenden kann nicht auf der Ebene von persönlichen Eigenschaften bleiben. Sie muss unsere Herangehensweisen, Methoden und Inhalte ebenso beeinflussen wie unsere pädagogischen Ziele, unsere Motivation für das Lehren und unser Denken über jeden dieser Bereiche.

Lehren und Lernen sind in sich selbst moralische Handlungen. In seinem Buch *Exiles from Eden* argumentiert Mark Schwehn zum Beispiel, dass ein gewisses Maß an Demut eine Vorbedingung für das Lernen ist. Demut ist eine christliche Tugend, aber sie wird in anderen Ansätzen der Ethik nicht immer hoch bewertet, und sie wird vielleicht auch von unseren Schülern nicht hoch bewertet. Beim Lehren solcher

Tugenden geht es nicht einfach darum, sie vorzuleben, sondern Schritte zu unternehmen, um Lehren und Lernen so zu organisieren, dass sie gefördert werden. Wenn wir die Aufforderung, lebendige Briefe Christi im Klassenzimmer zu sein, ernst nehmen und konsequent durchziehen, kann dies zu einer Umgestaltung des gesamten Lehrprozesses führen.

Eine Betonung der authentischen Verkörperung einer christlichen Pädagogik verlangt daher, dass wir auch all die anderen Arten ernst nehmen, in denen die Bibel unseren Unterricht prägen möchte. Wenn wir wirklich zu der Art von Menschen werden wollen, die wir sein sollten, dann wird es uns auch darum gehen, biblische Prinzipien ernst zu nehmen, in Gottes Geschichte zu leben, die Bildersprache der Bibel zu verinnerlichen und darauf zu achten, wie sie mit der Bildersprache der zeitgenössischen Kultur in Resonanz steht oder in Konflikt gerät, und zu sehen, dass die Art und Weise, wie wir unterrichten, sich an guten Beispielen aus der Bibel und besonders an dem des großen Lehrers Jesus orientiert.

Fazit: Alles zusammen gebracht

In diesem Buch haben wir darüber nachgedacht, wie wir von der Bibel (oder vielmehr von Gott durch die Bibel) geformt werden. Die Bibel formt uns wie das Ökosystem einer abgelegenen Pazifikinsel.

Es gibt eine Ganzheitlichkeit in dieser Formung. Die prägenden Elemente mögen unterschiedlich sein, aber sie sind miteinander verbunden (Wetter, Flora und Fauna, Nahrung, Lebensweise der Menschen, Bräuche und Kultur usw.). In ähnlicher Weise sind die biblischen Aussagen, die Geschichte, die Metaphern und die Modelle alle Teil des gesamten prägenden Einflusses der Bibel auf uns.

Die Prägung durch die Bibel ist auch in anderer Hinsicht ganzheitlich: Sie ist eine Prägung des ganzen Menschen in einem Prozess, der sowohl lebenslang als auch lebensumfassend ist. Darüber hinaus geht es bei einer so relationalen Formung wie der des Lehrens wiederum um die ganze Person eines jeden Schülers und deren lebenslanges und lebensumspannendes Lernen und Entwicklung.

Alle diese Wege gehen zusammen

In dem Buch, das David Smith und ich geschrieben haben, haben wir das Bild eines Seils aus mehreren Strängen verwendet, um diese Verbindungen zwischen der Bibel und unserem täglichen Leben und unserer Arbeit zu beschreiben. So wie sich die Stränge des Seils überlappen und miteinander verwoben sind, ohne dass es nur auf einen einzelnen Strang ankommt, so ist es auch mit der Wirkung der Bibel in Bezug auf das Unterrichten. Wir brauchen das ganze Seil, alle miteinander verbundenen Stränge. Was also in diesem Buch befürwortet wird, ist ein ganzheitlicher Ansatz, der all diese verschiedenen Elemente der Beziehung zusammenbringt. Er versucht, dem Reichtum und der

Vielfalt all dessen Rechnung zu tragen, was die Bibel ausmacht.

Das von der Bibel Geformt-Werden, das ich hier vorschlage, geschieht jedoch nicht durch die Bibel an sich, sondern durch denjenigen, der sie *inspiriert* hat und der durch sie spricht. In *The Last Word* erinnert uns Tom Wright daran, dass die Autorität der Bibel darin liegen sollte, dass Gottes Autorität durch sein Wort in unser Leben wirkt. Die Schrift wäre dann eine dynamische Kraft unter den Nachfolgern Jesu. Sie würde sie für ihre Mission befähigen und ihr Leben entsprechend umgestalten.

Es geht darum, dass Gott spricht, dass Gott in uns und unter uns aktiv ist, aber wir sind keine passiven Roboter. Wir sind berufen, aktiv zu sein, zu studieren, zu arbeiten, zu denken und uns vorzustellen, zu hinterfragen, zu lieben und Beziehungen zu pflegen und vieles mehr, um dadurch Gott und denen zu dienen, denen wir in pädagogischen Kontexten zu dienen suchen. Wir versuchen, die Bibel auf eine Weise auszulegen und anzuwenden, die eine Reduzierung der buchstabentreuen oder rationalistischen Extreme meidet und Vertrauen und Engagement mit Offenheit und Hinterfragen zusammenbringt. Bringt uns das alles über vage Verallgemeinerungen hinaus, die in der Praxis keinen wirklichen Unterschied machen? Ich glaube von ganzem Herzen, dass sie es kann, und ich bete, dass sie es wird.